



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Geleise in die Zukunft der Kirche

16.10.1992

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.20.39

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-11497](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-11497)

G e l e i s e i n d i e Z u k u n f t d e r K i r c h e

Liebe Bundesbrüder,

Man hat mich gebeten, zu einem Thema zu sprechen, das vielen von uns auf der Seele brennt, zunächst denen, die sich im CV in jener Kirchlichkeit wissen, die an seiner Wiege stand, und als unangetastetes Prinzip durch dieses Jahrhundert getragen wurde. Ich weiß, daß vielen Engagierten das auf der Seele brennt, als Sorge oder Last, als Hoffnung oder Hilfe. Dem Traditionsgebundenen und Traditionsgewohnten ebenso wie dem, der neuen Ufern zustrebt. Das Thema brennt. Bei manchen, verzeiht, wenn ich das so sage, glimmt es vielleicht nur mehr, unter der Asche einer gewissen Distanz, Verunsicherung und Gleichgültigkeit - sei es wie es will - das Thema ist für einen farbentragenden katholischen Intellektuellen von Bedeutung: Die Zukunft der Kirche.

Ich weiß, daß ein solches Thema natürlich den Rahmen einer Festrede sprengt, und ich weiß, daß es überhaupt mit einer gewissen Bescheidenheit angegangen werden muß.

Die Wissenschaft der Futurologie war, so weit ich mit ihr zu tun hatte, immer eine sehr vorsichtige. Man kann gar nicht so viel voraussagen. Selbst auf dem Gebiet berechenbarer Materie, wie technischer Forschung oder wirtschaftlicher Prognosen, bleibt man im Raum vieler Unsicherheiten, und Vorhersagen erstrecken sich auf kurze Zeiträume.

Praktisch unvorhersagbar sind geistige Entwicklungen. Hier ist die Menschheit und die Gesellschaft immer für Überraschungen gut, und die hier anwesenden älteren Semester meines Schlages, wissen, wieviel sich in einem Menschenleben auch in der Kirche geändert hat. Niemand hätte Voraussagen treffen können. Wenn daher heute da und dort von der Kirche im 3. Jahrtausend gesprochen wird, halte ich das eher für etwas übernommen. Da spielt man mit dem Schifflin Petri "Raumschiff Enterprise" und auf solche Kühnheit möchte ich mich hier nicht einlassen.

Aber etwas anderes hat mir zu denken gegeben. In einer Untersuchung in Österreich, in deren Verlauf einer großen Zahl von Personen verschiedene Begriffe in Kombination mit dem Wort "Kirche" vorgelegt wurden, äußerten sich ganze 3 % beim Begriffspaar Kirche-Zukunft bejahend. Die anderen ordneten diese beiden Begriffe nicht zusammen.

Es erhebt sich die Frage, ob unser Christsein nach vorne gerichtet ist. Oder ob man im großen Intercityzug, der vom irdischen ins himmlische Jerusalem fährt, sich nicht mit Vorliebe auf die Plätze setzt, die Ausblick in das Vergangene bieten. Ist das nicht eine ständige Gefahr alter Menschen? Und sind vielleicht die Alten zu dominant?

Wir müssen aber trotzdem ins Morgen schauen, nicht als Wahrsager oder Träumer, und nicht mit dem hungrigen Blick auf irgendwelche sensationelle Privatoffenbarungen, die da herumschwirren, - sondern mit einem nüchternen Blick auf die heutige Situation, mit einem ständig zu vertiefenden Blick auf die Schrift und das Dogma, die Substanz des Glaubens, und mit einem Sinn für gewachsene Traditionen, wobei man freilich klar auseinanderzuhalten hat, was göttlichen und was menschlichen Ursprungs ist, und schließlich mit einem gewissen Vertrauen auf die Führung des Geistes. Das sind meines Erachtens die Voraussetzungen, mit denen man redlich von der Zukunft der Kirche sprechen kann.

Vielleicht muß man noch eins bedenken. Der eben genannte Heilige Geist hat nun einmal beschlossen, zu wehen, wo er will, und nicht nur den Dienstweg zu benützen. Und darum muß in der Kirche, die zukunftsgerichtet sein soll, Raum für das Schöpferische bleiben. Und wenn uns die empirischen Forschungen einer pädagogischen Psychologie versichern, daß in einer lehrerzentriert-autoritären, dirigierenden und indoktrinierenden Schule das Schöpferische stirbt, dann gilt diese Erkenntnis von jeder Gemeinschaft, auch von der Kirche. Und daher müßte man darauf achten, daß es bei aller Wahrung der Funktion der Autorität doch ein großes Miteinander gibt. Schöpferisches Denken, das für den Weg ins Morgen notwendig ist, kann nicht einfach im Verwaltungswege besorgt werden.

Und nach diesen Vorbemerkungen versuche ich nun, die Gegenwart der Kirche als einen Bahnhof zu verstehen, in den die Geleise und Züge aus dem Gestern einlaufen, und aus dem die Geleise ins Morgen hinausführen. Ich bin nur auf einem Bahnhof der großen Weltkirche als Stationsvorstand augenblicklich tätig, und ich muß sehen, wie ich zurechtkomme. Und es kann nicht so sein, daß die Züge einlaufen, und nach einem Blitzaufenthalt einfach weiterlaufen, nach einem Fahrplan, der sich nie ändern darf, nach dem Motto "sicut erat in principio..." Dieses wunderbare Wort gilt nur vom Lobpreis des ewigen Gottes, aber nicht von jedem Geleise der Seelsorge und des kirchlichen Lebens oder des theologischen Denkens. Da und dort muß sich am Bahnhof etwas ändern. Und so will ich versuchen, aufzuzeigen, welche Geleise vom heute in die Zukunft laufen.

1. G e l e i s e i n d i e T i e f e

Ich nenne dieses Geleise bewußt als erstes, trotzdem es sich um eines handelt, das dann in die Unterflurtrasse verschwindet und alles andere als spektakulär ist. In allen Krisenzeiten der Kirche begann - soweit wir das überschauen können - eine Wende nach innen. Wahrscheinlich ist das auch heute der Wille des Herrn. Und darum bin ich gegenüber einer Verkehrsplanung mißtrauisch, die in die Zukunft nur die Geleise der Kritik legt, aber nicht die der Wende ins wesentliche. Und dieses Geleise und die Züge auf diesen Geleisen zeichnen sich ab: Der Aufbruch zu den Quellen, zur Schrift. Die spirituellen Bewegungen und

Gruppen. Die Gebetskreise. Das Tasten nach neuen Formen geistlichen Lebens. Die Ströme der Wallfahrer zu den schlichten, bergenden heiligen Plätzen die keine prickelnden Sensationen verheißen, wohl aber die Geborgenheit in Gott. Ich glaube auch, daß diese Geleise in die Tiefe dem echten Anliegen traditionsgebundener Gruppen entsprechen, die manchmal mit Recht gefürchtet haben, daß manche neuere Schienenstränge zu sehr ins Flachland einer Nur-Weltbeglückung laufen. Die Geleise in die Tiefe entsprechen dem Wort Karl Rahners: Die Kirche der Zukunft wird eine mystische sein, oder sie wird weitgehend nicht sein....

2. G e l e i s e i n d i e W e i t e

Hier müssen Züge mit Aussichtswagen zusammengestellt werden. Die Kirche ins Morgen braucht Menschen mit Horizont, und das sage ich nun vor euch, liebe Bundesbrüder, mit besonderem Nachdruck. Wenn wir nicht imstande sind, uns mit den Problemen einer pluralistischen Welt auseinanderzusetzen, und uns auf das repetieren bestimmter Formeln beschränken, dann fährt der Zug der Kirche aufs Abstellgleis, wo es keine Anschlüsse mehr gibt. Wir brauchen eine geistige Weite - jeder auf seinem Lebensgebiet, einen behaftenden Umgang mit den Erkenntnissen der Zeit, ein angstfreies Stehn in der Arena der Auseinandersetzung. Wir brauchen geistige Weite, weil man sich heute durch den wuchernden Dschungel ständig wachsenden positiven Wissens durchschlagen muß bis zu den Lichtungen, die Überblicke gewähren, durchschlagen bis zu den Ufern, an denen der Ozean des Ewigen ausrollt. Der Glaubende von heute, und gerade der intellektuelle Glaubende, muß aus Visionen leben können, die das Dasein erhellen. Die Kirche von Morgen braucht Visionäre vom Schlage eines Teilhard, weil im Menschen eine unstillbare Sehnsucht nach sinnvoller Zusammenschau lebt, und weil diese im Letzten nur im Glauben geboten werden kann.

Und wir brauchen pastorale Weite, weil heute viele, viele Menschen auf dem Wege sind, manchmal aus langen Epochen der Entfremdung kommen und nicht mehr selbstverständlich erlebten Glaubens sind, wie die Generationen vor uns. Und trotzdem sind sie auf dem Weg zu Gott, und wir müssen bei unserem Kirchenfahrplan neue Haltestellen einbauen, wo sie zusteigen können. Sie stehn nicht immer auf dem Bahnsteig des Sonntagsgottesdienstes oder der üblichen Vollzüge des kirchlichen Lebens. Wir brauchen nur auf Christus zu schauen. Die Haltestelle am Brunnen von Sichar im Gespräch mit der Samaritanerin war in den damaligen Fahrplänen genau so wenig eingebaut wie das heidnische Gerasa und andere Stätten seiner Begegnungen mit denen, die weit weg waren.

3. G e l e i s e i n d i e G e b o r g e n h e i t

Das ist ein Zug, in den viele einsteigen möchten. Und es ist ein Zug, zu dem der Herr wahrhaftig viele Wagen bereitstellt. Denn sein Wunsch, die Menschen

zu bergen, ihnen Halt, Ruhe, Frieden, Zuversicht zu geben, ihnen Heimat zu bieten hat im ganzen Neuen Testament vielfachen Ausdruck gefunden. Warum wäre dieser Zug heute so wichtig? Weil der Mensch, auch der suchende, religiöse Mensch in einer e n t b e r g e n d e n Welt lebt. Darüber gibt es eine ganze Bibliothek anthropologischer Literatur. Wir erfahren Entbergung durch die Hektik des Daseins, das keine rhythmischen Vollzüge mehr kennt, durch die Entfremdung von der Natur und ihren heilenden Rhythmen. Der Mensch wird entwurzelt in den Flüchtlingsströmen und den Identitätsverlusten einer übermobilen Gesellschaft. Er verliert Sicherheit in einem täglichen auf ihn einstürmenden Wasserfall von Informationen, die zudem meist belanglos und nur nach Sensation ausgerichtet sind. Viele, viele Menschen verlieren innere Heimat durch das Erlebnis zerbrechender menschlicher Beziehungen, sich auflösender Familienbande, Verlust an Zuwendung. Der Mensch wird bedrängt durch die Erfahrung ständig wankender Werte, verlorener Orientierung, am tiefsten durch den Verlust der Gottesbeziehung. Und darum geht durch die Menschen eine Sehnsucht nach Geborgenheit, von den Kindern bis zu den Sterbenden, Sehnsucht nach bergenden Menschen, nach bergenden Vollzügen, die das Herz ansprechen, nach bergenden Gemeinschaften, bergenden Weisen, bergender Botschaft..... Und ich glaube, daß wir diesen Zug bereitstellen müssen, wenn die Kirche in die Zukunft fahren will. Das ist eine zentrale Aufgabe. Manchmal denke ich mir - ich bitte mich aber recht zu verstehn - daß für viele Außenstehende die Kirche den Eindruck einer moraltheologischen Geisterbahn macht, weil durch ungebührlich hochgespielte Probleme dieser Art dieses Eigentliche überdeckt wird, das doch der Herr wirklich wollte.

4. G e l e i s e i n s M i t e i n a n d e r

Es ist kein Zweifel, durch lange Zeit hindurch waren die verschiedenen Klassen in den Zügen der Kirche zu scharf getrennt. Da waren die Wagen der Hierarchie, des Klerus und der Ordensleute, und das bezeichnete man eigentlich als Kirche (manchmal heute noch so) und der Rest in der zweiten Klasse war nur katholisch. Die Kirche der Zukunft muß das Miteinander, das schon begonnen hat, noch verstärken. Vielleicht läßt es Gott deshalb zu, daß - was mir größte Sorge macht - die Besetzung in den Klerus-Waggons so dünn wird - damit wir diesen Weg gemeinsamer getragener Heilsverantwortung weitergehn. Das dies immer selbstverständlicher wird: Die Kirche sind wir. Das ist kein Abbau von Autorität, sondern ihre Verankerung in den Herzen, und das ist nicht mit dem dürftigen Wort "Demokratisierung" zu umschreiben, sondern mit Volkswerdung Gottes. Da geht es um die Vermeidung einer Oben-Unten-Polarisierung, und um ein gemeinsames Sich-Verantwortlich-Wissen in unzähligen Lebensbereichen der Kirche. Der Zug auf diesem Geleise des Miteinander ist lang, und ich will es dabei bewenden lassen.

5. G e l e i s e d e r H i l f s b e r e i t s c h a f t

Zum Schluß wechsele ich noch in einen Teil des Bahnhofs Kirche, wo der Verkehr wirklich funktioniert. Da fahren die Intercity- und Eurocityzüge, die grenzüberschreitenden Fernzüge, und sie haben keine Verspätung, und sie bedienen sich der Anschlüsse zu anderen Hilfsorganisationen. Diese Geleise in die Zukunft sind gelegt. Die Lastenschnellzüge gehen in alle bedrohten Regionen der Erde - nur von unserem kleinen Bahnhof der Diözese Innsbruck aus laufen die Destinationen nach Bosnien, Kroatien, Rumänien, Bangladesch, Somalia, Sudan, Bolivien, Kolumbien, Ukraine, Litauen, Uganda, Ghana, Brasilien, Burkina Faso, Kamerun, Mozambique, Indien, Kurdistan.... Die Züge rollen, und das Beladen geht fix, weil die Gläubigen einfach großartig helfen. Warum soll man nicht auch einmal sagen, daß einem das heilige Eisenbahnspiel Freude macht? Und dieses Helfen i s t in hohem Maße zukunftsgerichtet, vorausplanend, Hilfe zur Selbsthilfe, mobilisierend, professionell.

Wir müssen nur aufpassen, daß in dem ganzen Betrieb die inneren Motivationen stimmen, und daß es nicht nur Betrieb wird. Daß die Hilfsbereitschaft aus der Tiefe der Liebe aufbricht, und nicht nur humanitäre Geste wird.

Und damit bin ich die Geleise abgegangen, und bin ein wenig bei den Schienen stehen geblieben, die ins Morgen weisen. Und ich hoffe, liebe Bundesbrüder, daß ihr bei dem einen oder anderen Zug in dieses Morgen einsteigt:

Bei den Geleisen in die Tiefe,
oder bei den Geleisen in die Weite,
bei den Geleisen in die Geborgenheit
oder den Geleisen des Miteinander,
oder bei den Geleisen der Liebe und Hilfsbereitschaft.

Und zu Gott kann ich nur beten, daß er uns gute Lokomotiven schickt, die die Züge in Schwung bringen, Persönlichkeiten aus allen Kreisen der Kirche, und daß er dafür sorgt, daß die nötige Energie im Leitungsnetz bleibt - s e i n H e i l i g e r G e i s t .